

# pfarrei forum

9/2023

Pfarrblatt Bistum St. Gallen

[www.pfarreiform.ch](http://www.pfarreiform.ch)



## Mit Fragen zum Dialog

**Warum der St. Galler Rabbiner Shlomo Tikochinski einen besonderen Bezug zum interreligiösen Dialog hat.**

Seiten 3–5

St. Galler Pater im Stephansdom  
Seite 8

Per WhatsApp Schöpfung  
bewahren

Seiten 10–11

# Editorial

Was wissen Sie über das Judentum? Kennen Sie die Gepflogenheiten zum Sabbat oder haben Sie schon vom muslimischen Fest Bayram gehört? Vielleicht geht es Ihnen wie mir. Ich glänze in Bezug auf andere Religionen eher mit Halbwissen denn mit fundierten Kenntnissen. Eine Ferienreise nach Israel hat mir das vor Augen geführt. Eine Wartezeit von zwei Stunden für das Check-in im Hotel? Zum Sabbat am Freitagabend nicht ungewöhnlich, nach mehrstündiger Reise für mich eine Qual. Meine Laune war, gelinde gesagt, nicht gut. Ich hätte mich informieren sollen. Darüber, dass gläubige Juden an Sabbat keine Arbeit verrichten, und darüber, dass der Ruhetag im kleinen Land am Mittelmeer eine grosse Bedeutung hat. Ich hätte nachfragen sollen. Mein Unmut wäre schneller einem Verständnis gewichen. Durch die Globalisierung kommen wir immer häufiger in Kontakt mit Neuem. Die Gemeinschaft ist vielfältiger geworden. Integration ist wichtiger denn je – der Dialog unabdingbar. Wir widmen den Schwerpunkt dieser Ausgabe dem Miteinander der Religionen und Kulturen. Denn: Verständnis schafft Akzeptanz. Übrigens: Die Rückreise am Freitagabend im halbleeren Flugzeug war wunderbar. Heute weiss ich: Strenggläubige Juden vermeiden es, am Sabbat zu reisen.



Alessia Pagani

Redaktorin und Vertretung von Nina Rudnicki  
pagani@pfarreiforum.ch

# Inhalt

## THEMA

### **Es braucht mehr Menschen, die Fragen stellen**

Seiten 3–5

### **Vielfalt fordert und fördert**

Seite 6

### **«Der Islam gehört auch zur Schweiz»**

Seite 7

### **Der St.Galler im Stephansdom**

Seite 8

### **Die Notwendigkeit erkannt**

Seite 9

### **Bananen retten mit dem Smartphone**

Seiten 10–11

---

## Leserfrage

Seite 11

## Kinderseite

Seite 12

## Nachrichten

Seite 13

## Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

## Meine Sicht

Seite 15

## Zu Besuch in ...

Seite 16

# „Es braucht mehr Menschen, die Fragen stellen“

→ Von Dresden an den Roten Platz in St.Gallen: Shlomo Tikochinski, aufgewachsen in Jerusalem in einer ultraorthodoxen Familie, ist seit einem Jahr Rabbiner der Synagoge St.Gallen.



Text: Stephan Sigg  
Bilder: Ana Kontoulis

Dialog mit Christen und Muslimen? Das wäre für den St.Galler Rabbiner Shlomo Tikochinski in der Kindheit undenkbar gewesen: Er wuchs auf in einer ultraorthodoxen Familie in Israel, doch im Studium beschäftigte er sich mit dem Christentum und dem Islam. Seit einem Jahr ist er Rabbiner der Jüdischen Gemeinde St.Gallen.

Rabbiner Tikochinski und Roland Richter, ehemaliger Präsident der Jüdischen Gemeinde, begrüßen herzlich und neugierig, wir treffen uns im hellen Saal der Jüdischen Gemeinde im 1.

Stock neben der Synagoge am Roten Platz direkt neben der Raiffeisenbank. Kaum hat die Fotografin ihr Equipment aufgebaut, ist man mitten im Gespräch. Der Rabbiner spricht fließend

Deutsch, lässt aber immer wieder hebräische und englische Wörter einfließen – die er jeweils flink mit der Übersetzungsapp auf seinem Handy übersetzt.



↑ Die Jüdische Gemeinde St.Gallen hat 120 Mitglieder. Hier: Rabbiner Tikochinski beim Gebet in der Synagoge.

### **Rabbiner Tikochinski, Sie besuchen ab und zu inkognito Gottesdienste der katholischen oder reformierten Kirche. Warum?**

Shlomo Tikochinski: Weil ich ein sehr neugieriger Mensch bin. Mich interessiert es, wie die Gläubigen der anderen Religionsgemeinschaften ihren Glauben feiern. Nur, inkognito ist inzwischen kaum mehr möglich: In den vergangenen Monaten durfte ich bereits an vielen interreligiösen Anlässen oder Anlässen der Stadt teilnehmen und deshalb kenne ich inzwischen viele Pfarrerrinnen und Pfarrer persönlich.

### **Wie leicht ist Ihnen das Ankommen in St.Gallen gefallen?**

Shlomo Tikochinski: Sowohl die Begegnungen mit der Jüdischen Gemeinde, aber auch mit allen

anderen Menschen in der Stadt waren von Anfang von Herzlichkeit und Offenheit geprägt. Vorher war ich Rabbiner in Dresden, hier ist es weniger anonym, alle sind viel freundlicher. Die Jüdische Gemeinde mit 120 Mitgliedern ist klein, aber wir haben ein aktives Glaubens- und Gemeindeleben mit vielen Anlässen.

Roland Richter: Für uns ist Rabbiner Shlomo ein Geschenk. Wir sind zwar eine kleine Gemeinde, aber viele sind offen für Experimente. Erfreulicherweise konnten wir unseren Vorstand verjüngen: Eine jüngere Generation ist dabei, die Verantwortung für die Gemeinde zu übernehmen.

### **Wie wichtig ist der Interreligiöse Dialog für Sie? Was tun Sie?**

Shlomo Tikochinski: Interreligiöser Dialog beginnt für mich im Alltag, bei ganz alltäglichen Begegnungen. Wenn zum Beispiel eine Zahnärztin, die in der Nähe unserer Synagoge arbeitet,

mich plötzlich auf der Strasse fragt: Darf ich mal die Synagoge anschauen? Wir bieten aber auch zahlreiche Führungen für Schulklassen an und ich nehme an Gesprächsrunden teil. Es gibt fast jede Woche einen Termin.

### **Wie offen ist die Ostschweiz gegenüber anderen Religionen?**

Shlomo Tikochinski: Ich nehme eine Offenheit von den Vertreterinnen und Vertretern der Religionsgemeinschaften wahr – das ist in Israel und selbst in Deutschland anders. Eindrückliche Beispiele sind für mich der interreligiöse Gottesdienst am 1. August oder das gemeinsame Feiern am Bettag. Trotzdem darf man etwas Zentrales nicht vergessen: Ob der interreligiöse Dialog gelingt und sich Menschen verschiedener Religionen begegnen, ist nicht von solch besonderen Veranstaltungen abhängig. Natürlich braucht es den Austausch und gemeinsame Aktionen der offiziellen Vertreter der Religionsgemeinschaften, Institutionen wie das «Haus der Religionen» in Bern oder das «House of One» in Berlin sind wichtig. Aber interreligiöser Dialog, der sich auf die Religions-Profis beschränkt, ist keine besondere Leistung. Es geht darum, dass alle Gläubigen Teil davon sind.

### **Wie stellen Sie sich das konkret vor?**

Shlomo Tikochinski: Ich wünsche mir, dass man sich voller Neugier begegnet und keine Angst hat, dem anderen Fragen zu stellen. Deshalb ist es für mich viel bemerkenswerter, wenn mir jemand mitten im Alltag voller Offenheit und Neugier begegnet, Fragen stellt oder seine eigenen Vorurteile hinterfragt. Es braucht mehr Menschen, die

## SHLOMO TIKOCHINSKI

Der promovierte Historiker Shlomo Tikochinski, geboren 1966 in Jerusalem als zweitältestes Kind von elf Geschwistern, studierte Geschichte, Philosophie und Theologie – und dabei auch das Christentum und den Islam. Er war Rabbiner in Jerusalem und von 2020 bis 2022 in Dresden. Er lehrte und forschte in verschiedenen akademischen Positionen und hat mehrere Bücher veröffentlicht. Neben seiner Tätigkeit in St.Gallen hat er weiterhin einen Lehrauftrag in Jerusalem. Er hat vier Kinder und ist inzwischen vierfacher Grossvater.

↓ Rabbiner Shlomo Tikochinski (links) wünscht sich von den Menschen mehr Mut, Fragen zu stellen, um Vorurteile abzubauen.





↑ **Rabbiner Tikochinski vermittelt regelmässig bei Führungen den jüdischen Glauben, auch beim Interview mit dem Pfarreiforum gab er freudig Auskunft.**



↑ **Für Roland Richter (rechts), ehemaliger Präsident der Jüdischen Gemeinde, bietet die ida-Woche die Chance, die Religionen besser kennen zu lernen.**

Fragen stellen. Egal zu welcher Religion ich gehöre: Vorurteile haben wir alle. Wir hören heute oft die offiziellen Vertreter der Religionen über ihren Glauben sprechen. Es braucht genauso die ganz normalen Menschen, die von ihrem eigenen Glauben erzählen. Damit würde auch sichtbar: Den Christen, den Muslimen, den Juden gibt es nicht... Auch innerhalb jeder Religionsgemeinschaft gibt es so viele unterschiedliche Prägungen. Anderen vom Glauben erzählen, das ist sogar ein fester Teil des jüdischen Glaubens: Es ist ein Wunsch Gottes – wir nennen es Kidusch Hashem: Gott gefällt es.

### **Herr Richter, Sie sind schon viele Jahre Teil der Jüdischen Gemeinde in St.Gallen, wie erleben Sie das Miteinander der Religionen?**

Roland Richter: Die Jüdische Gemeinde spürt seit vielen Jahrzehnten eine Begegnung auf Augenhöhe. Ich erinnere mich an ein Beispiel in den 1990er-Jahren: Damals gründeten die Landeskirchen die Offene Kirche St.Gallen. Der reformierte Pfarrer Christoph Sigrist, einer der Initianten dieses Projektes, fragte mich an, ob ich im Vorstand mitwirken möchte. Die öffentlich-rechtliche Anerkennung 1993 durch den St. Galler Kantonsrat war für uns ein wichtiger Schritt. Bis dahin waren wir als Verein organisiert, mit der Anerkennung wurden wir den Landeskirchen

gleichgestellt. Das trug dazu bei, dass uns die Kirchen und der Staat auf Augenhöhe begegnen. Heute profitieren wir sehr vom Schulfach ERG. Viele Klassen behandeln da die Weltreligionen und lernen das Judentum kennen.

### **Tun die Ostschweizer Schulen genug für die Bildung in Sachen Religionen?**

Shlomo Tikochinski: Die Nachfrage nach Führungen in unserer Synagoge ist gross. Viele Schulklassen, die uns besuchen, haben sich in einer «Woche der Religionen» oder einem «Monat der Religionen» mit dem Judentum beschäftigt. Ich spüre von den Kindern und Jugendlichen oft eine grosse Neugier. Es werden viele Fragen gestellt. Roland Richter: Auch die ida-Woche jetzt im September ist eine gute Plattform. Das Wissen über die Religionen ist eine wichtige Grundlage für den interreligiösen Austausch: Nur wer den anderen ein bisschen kennt, kann Fragen stellen, die in die Tiefe gehen. Wenn mir der andere fremd ist und ich unsicher bin, was tabu ist oder was den anderen verletzt, dann bleibt es bei oberflächlichen Fragen. Wenn ich dem anderen begegnen möchte, muss ich bereit sein, mich mit ihm zu beschäftigen.

Shlomo Tikochinski: Heute ist es so einfach, sich über die Religionen zu informieren: Wenn ich heute etwas nicht weiss, kann ich ja googeln oder auf Wikipedia nachlesen.

### **Rabbiner Tikochinski, haben Sie noch Kontakt zu Ihren Geschwistern?**

Shlomo Tikochinski: Ich habe vor Kurzem einen meiner Brüder in Israel getroffen, er ist bis heute Teil der ultraorthodoxen Gemeinschaft. Als ich ihm erzählt habe, wie ich in St.Gallen mit Vertreterinnen und Vertretern der anderen Religionen in Kontakt stehe und es auch gemeinsame Anlässe gibt, hat er nur perplex gefragt: Warum tust du das? Für mich ist der interreligiöse Dialog eine Selbstverständlichkeit. Wir glauben ja alle an den gleichen Gott. Vielleicht lässt sich das mit einem Chor vergleichen: Es gibt verschiedene Stimmen, aber Gott braucht alle Stimmen, den alle zusammen machen einen Chor aus.

### **ROLAND RICHTER**

Roland Richter wurde 1944 in eine jüdische Familie in St.Gallen hineingeboren. Nach dem Medizinstudium und der Ausbildung zum Facharzt für Geburtshilfe und Frauenheilkunde kam er 1985 zurück nach St.Gallen und gründete seine eigene ärztliche Praxis. 1987–2009 war er im Vorstand der Jüdischen Gemeinde St.Gallen, ab 1994 als Präsident.

## **EINE KANTONALE WOCHE FÜR DEN INTERRELIGIÖSEN DIALOG**

Die «Interreligiöse Dialog- und Aktionswoche ida» findet alle zwei Jahre statt, dieses Jahr vom 11. bis 17. September. Einer der Höhepunkte ist die gemeinsame Bettagsfeier auf dem Klosterplatz St.Gallen (Sonntag, 17. September, 15.00 Uhr). Es laden ein: die christlichen Kirchen sowie verschiedene Religions- und Glaubensgemeinschaften der Stadt und Region St.Gallen. Die rumänisch-orthodoxe Pfarrgemeinde wird bei dieser Feier die «St. Galler Erklärung» unterzeichnen. Die «St. Galler Erklärung für das Zusammenleben der Religionen und den interreligiösen Dialog» ist das Herzstück der ida. Seit 2005 haben zahlreiche Religionsgemeinschaften und auch Einzelpersonen die Erklärung unterschrieben: [www.pfarreiforum.ch/stgallererklärung](http://www.pfarreiforum.ch/stgallererklärung). In der ida-Woche gibt es zahlreiche Veranstaltungen im ganzen Kanton St.Gallen.

# Vielfalt fordert und fördert

Eine neue Sitzbank im Garten des Museums Prestegg in Altstätten soll die Menschen aller Religionen und Kulturen zusammenbringen. Die Bank wird von Jugendlichen gestaltet.



← Die Sitzbank wird um den Kastanienbaum im Museumsgarten platziert. Guido Poznicek (Schule), Monika Meyer (Museumskuratorin), Toni Loher (Stadtrat) und Elias Meile (Kath. Kirche) sind gespannt auf das Ergebnis.

**D**as Miteinander und Zusammenleben der Religionen ist nicht immer rosa, sondern es ist harte Arbeit. Aber es ist eine schöne und wertvolle Arbeit», sagt Elias Meile, Seelsorger in Berufseinführung bei der Pfarrei Altstätten. In der Rheintaler Stadt treffen die verschiedensten Kulturen und Glaubensrichtungen aufeinander. Von den 12248 Einwohnerinnen und Einwohnern sind gemäss der Stadt Altstätten 3719 ausländische Staatsangehörige. Die Gruppe der Konfessionslosen beziehungsweise der Personen aus einer anderen Glaubensgemeinschaft als der christlichen zählt 4915 Personen. «Altstätten ist kein Einheitsbrei. Es gibt nicht nur die Glaubensrichtungen im klassischen Sinn, sondern eine grosse Vielfalt darüber hinaus.» Als Beispiel nennt Meile den serbischen Kulturverein Sveti Sava. «Solche Vereine spielen eine wichtige Rolle im religiös-kulturellen Leben.» Das Miteinander soll am 17. September im Zentrum stehen. Dann wird im Rahmen der interreligiösen Dialog- und Aktionswoche (ida) beim Museum Prestegg eine neue Sitzbank aufgestellt. Diese soll die Menschen zusammenbringen.

## Religionen kennenlernen

«Das Bänkli soll zum Denken anregen, Diskussionen starten und Fragen aufwerfen», sagt Museumskuratorin Monika Meyer. «Es geht darum, sich mit den anderen Religionen und Kulturen auseinander-

zusetzen.» Das Projekt ist breit getragen. In der Projektgruppe sind unter anderem die Stadt, das Museum, die Schule und die Fachstelle Integration Verein St. Galler Rheintal, aber auch Einzelpersonen und Migrantenvereine.

Die Sitzbank wird aus sechs Segmenten bestehen – je eines für die fünf grossen Weltreligionen und eines mit einem Fragezeichen. Die Teile werden von Oberstufen-Schulklassen aus Altstätten, Oberriet und Montlingen gestaltet, eines von Bewohnenden des Bundesasylzentrums in Altstätten. Einzige Vorgabe: Das charakteristische Symbol der jeweiligen Religion muss

## «Das Bänkli soll zum Denken anregen, Diskussionen starten und Fragen aufwerfen.»

gut erkennbar sein. «Wir hoffen natürlich, dass sich auch die Schülerinnen und Schüler mit den Religionen und dem Zusammenleben auseinandersetzen», sagt Guido Poznicek, Vertreter der Schule Altstätten.

## Berührungsängste bekämpfen

Am Festakt stehen das gemeinsame Feiern und der Austausch im Vordergrund. Es gibt Auftritte und kulinarische Häppchen der verschiedenen kulturellen Gruppen. Der Hinduverein, der

serbische Kulturverein, die albanische Moschee, die Buddhistische Gemeinschaft und die Bevölkerung Sri Lankas werden ebenso vertreten sein wie die Bibliothek und die Evangelische sowie Katholische Kirchgemeinde.

Die ida-Woche hat Tradition in Altstätten und im Oberrheintal. Während mehrerer Jahre haben die Verantwortlichen Respect-Camps und Zeltstätten organisiert. Im vergangenen Jahr wurde der Film «Zeig mir, wie du glaubst – Rheintaler Jugendliche im Dialog» produziert. «Die Förderung von Respekt und ein schönes Miteinander sind wichtige Themen. Für uns ist es selbstverständlich, an der ida-Woche mitzuwirken», sagt Toni Loher, Stadtrat und Mitglied der Kommission Gesellschaftsfragen. Er verweist auf die Wichtigkeit solcher Projekte. «Auch in Altstätten haben Teile der Bevölkerung Berührungsängste.» Und Elias Meile ergänzt: «Wenn in der Gemeinde alles gut laufen würde, bräuchten wir solche Projekte nicht zu machen. Wir dürfen zwar proklamieren, dass es läuft mit dem Zusammenleben, müssen aber auch immer wieder die Erkenntnis aufbringen, dass dies keine Selbstverständlichkeit ist. Wir alle müssen etwas dafür tun.»

Text: Alessia Pagani

Bild: Ana Kontoulis

# «Der Islam gehört auch zur Schweiz»

Das erste Feldgebet für muslimische Armeeinghörige Ende Juni hat für Aufmerksamkeit gesorgt. Armeeseelsorger Stefan Staub über die Hintergründe und die mediale Kritik.

Als «missverständlich» bezeichnet Stefan Staub das Foto von betenden muslimischen Armeeinghörigen. «Das Bild kann falsche Assoziationen auslösen.» Das Foto ist Ende Juni in der Ostschweiz entstanden und zeigt eine Premiere: das erste offizielle Feldgebet für Armeeinghörige mit muslimischem Glauben in der Schweiz. Anlass war eines der höchsten islamischen Feste, Bayram, mit dem das Ende des Fastenmonats gefeiert wird. Es fand auf Wunsch einiger Armeeinghöriger in einer Pause statt. Durch das Gebet führte der Armeeseelsorger mit muslimischem Hintergrund und ausgebildete Iman Muris Begovic. Er hat – mit zwei Seelsorgern mit jüdischem Hintergrund – Anfang Jahr den Dienst aufgenommen. Durch das Foto nahm auch die breite Öffentlichkeit erstmals Kenntnis davon – und es hat medial viel Aufmerksamkeit generiert. «Damit war zu rechnen», sagt Stefan Staub. Der Teufener ist seit 17 Jahren Armeeseelsorger und war als Dienstchef Territorialdivision 4 am besagten Gebet zugegen. Das Thema beschäftigt die Bevölkerung. Stefan Staub hat teilweise Verständnis. «Der Islam und die staatliche Organisation «Schweiz» vertragen sich manchmal etwas schwer. Es sind noch immer viele Ängste vorhanden», so der 55-Jährige. «Islam, Islamismus, Extremismus – wir werfen manchmal alles in den gleichen Topf, was falsch ist. Manchmal steht die Globalisierung unserer Welt im Widerspruch zu unseren Erfahrungen und Emotionen.» Für Staub ist klar: «Der Islam gehört auch zur Schweiz.»

## Erstmals eigene Seelsorge

Stefan Staub kann die Aufregung um die knienden Soldaten nicht verstehen. Dass in diesem Jahr ein Armeeseelsorger mit muslimischem Hintergrund den Dienst aufgenommen hat, ist für ihn eine Selbstverständlichkeit: «Mit welcher Begründung und welchem Recht wollen wir Muslimen denn weiterhin vorenthalten, dass auch ihr Hintergrund in der Armeeseelsorge vertreten ist?» Es gehe um Wertschätzung gegenüber anderen Menschen. «Menschen, die notabene Schweizer Bürgerinnen und Bürger sind.» Die Armeeführung habe sich explizit für mehr Toleranz und Akzeptanz ausgesprochen. «Die Armee will keine starre Formation sein, sondern die gesellschaftlichen Entwicklungen mittragen. Wir müssen die Menschen mit muslimischem Glauben in die Gemeinschaft aufnehmen. Wir dürfen als Gesellschaft nicht die Augen davor



↑ Armeeseelsorger Stefan Staub kann die Aufregung um betende Armeeinghörige nicht verstehen.

verschliessen, dass es Menschen gibt, die eine andere Spiritualität pflegen.» Das 20-minütige Gebet bezeichnet Staub als «unspektakulär». «Es hatte nichts Extremistisches an sich, war sehr berührend und stand in Bezug zum Dienst an der Schweiz.» Die Thematik von betenden Muslimen in der Armee hat Kritik laut werden lassen. Staub wird emotionaler: «Es ist nicht fair und nicht fein, wenn ein Gebet dazu benutzt wird, um Menschen zu manipulieren. Das ist ein Missbrauch der Religion und der Menschen.» Für Aussagen wie «es braucht keine muslimische Seelsorge», hat er kein Verständnis. «Es handelt sich um Menschen, die Militärdienst leisten und sich für die Sicherheit und Freiheit in unserem Land einsetzen. Wenn sie das nachvollziehbare Bedürfnis haben, ihre Religion im Rahmen des Möglichen auch in der Armee zu leben, gebührt ihnen das gleiche Recht dazu wie Angehörigen anderer Religionen auch.»

## Dieselben Anliegen

Müssen die Kritiker nun Angst haben, dass die Muslime in der Armee fünfmal täglich den Gebets-teppich ausrollen? Stefan Staub beschwichtigt: «Sie machen den Dienst wie alle anderen auch.» Das Beten in der Armee sei keinesfalls neu. Man habe immer schon Rahmenbedingungen geschaffen, dass Armeeinghörige – egal welchen Glaubens – ihre Religion leben können, sofern sie den Dienstbe-

trieb nicht beeinträchtigen. Das Feldgebet wird denn wohl auch keine einmalige Sache bleiben. Staub verweist auf den Stellenwert des Festes. «Ich kann mir gut vorstellen, dass das Bedürfnis sich wiederholen wird.»

Wenn Staub als Armeeseelsorger tätig ist, erreichen ihn die unterschiedlichsten Anfragen. Ob Christ oder Muslim, die Sorgen sind dieselben. Rund 80 Prozent der Anfragen beziehen sich auf Beziehungsprobleme oder Probleme in der Lebensführung. «Es sind selten religiöse Themen», so Staub. Aber gerade bei solchen sei ein Fachmann sehr hilfreich. Die Coronapandemie, der Ukraine-Krieg, die veränderten Lebensbedingungen – gemäss Stefan Staub ist die Seelsorge wichtiger denn je. Die Anfragen steigen. «Der Mensch ist ein seelisches Wesen und hat nicht nur psychische und körperliche Einheiten. Dieser Dimension des Menschseins gilt es, Rechnung zu tragen. Die Seelsorge ist eine riesige Chance für uns alle.»

**Am 17. September, 10 Uhr, empfängt Stefan Staub in der katholischen Kirche Teufen den ersten ausgebildeten Seelsorger mit muslimischem Hintergrund zum «Gespräch an der Kanzel». Thema: «Gleiche Wurzeln und doch unterschiedlich gewachsen: Islam und Christentum in der Schweiz».**

Text: Alessia Pagani

Bild: Ana Kontoulis

# Der St. Galler im Stephansdom

Dreizehn Jahre wirkte der St. Galler Pater Felix Strässle in Wien. Jetzt kehrt er in die Gallustadt zurück. Im Gespräch schildert er, warum ihm der Stephansdom ans Herz gewachsen ist und was man bei einem Besuch auf keinen Fall verpassen sollte.

**M**ehr als fünf Millionen Menschen besuchen jährlich den Stephansdom in Wien. Der St. Galler Schönstatt-Pater Felix Strässle hatte in den vergangenen dreizehn Jahren unzählige Gelegenheiten, die bedeutendste Kirche Österreichs und deren Menschen kennenzulernen. «Der Stephansdom ist nicht nur eine wichtige Kirche für Wien, sondern für ganz Österreich», sagt er, «jedes Schulkind macht einmal in seinem Leben eine Reise nach Wien und besucht den Dom. Der Stephansdom ist Teil der österreichischen Identität und für die Menschen so etwas wie eine Heimat. Das kommt nicht von ungefähr: Wenn man in dieser Kirche ist, macht es einem das Herz auf nach oben, zum Himmel. Es zieht einen in die Höhe.»

## Internationaler Mikrokosmos

2010 zog Pater Felix Strässle von St. Gallen nach Wien – in eine Priesterwohnung direkt neben dem Stephansdom. «Die Schönstatt-Patres haben seit Längerem einen Vertreter am Stephansdom, mein Vorgänger übernahm eine neue Aufgabe und deshalb wurde ich angefragt.» Pater Felix sagte sofort zu – auch wenn der Wechsel von der beschaulichen Ostschweiz in die 2-Millionen-Stadt ein Eintauchen in eine andere Realität bedeutete. «Die Bevölkerung kommt aus verschiedenen Ländern, es treffen verschiedene Sprachen, Spiritualitäten und Kirchenbilder aufeinander. Es kommen hier ganz viele Einflüsse zusammen.» Auch die Seelsorger am Stephansdom stammen aus der ganzen Welt: aus den USA, aus Kroatien... «Als St. Galler hatte ich da keinen Exotenstatus», merkt er an und lacht. Der kulturelle und spirituelle Mikrokosmos habe ihn geprägt. «Wien ist so etwas wie ein kleines Rom. Man erlebt hier die Weltkirche ganz konkret. Für die Ordensgemeinschaften und kirchlichen Bewegungen ist es wichtig, in Wien präsent zu sein.»

## Gefragte Aussprache

Von Wien aus war er österreichweit für die Familienpastoral der Schönstatt-Bewegung zuständig, in der Pfarre Stephansdom übernahm er priesterliche Dienste. Als einer von über fünfzig Priestern feierte er jede Woche Messen im Stephansdom und hörte die Beichte – oder die «Aussprache», wie sie in Wien auch genannt wird. «Ein Angebot, das auf grosse Nachfrage stösst: Viele haben das Bedürfnis, über das sprechen zu können, was sie beschäftigt», so Pater Felix. Bewegt hätte ihn aber auch immer wieder die mo-

natliche Messe für Leidende: «Die Besucherinnen und Besucher des Stephansdoms können ihre persönlichen Gebetsanliegen auf Zettel schreiben und in eine Box werfen. Einmal im Monat wurden im Gottesdienst all diese Anliegen aufgenommen.» Da jeweils stapelweise Anliegen eingebracht wurden, habe er immer nur Auszüge vorlesen können. Eines war für den St. Galler in Wien auch neu: «Viele Gläubige wählen sich die Pfarre, in der sie die Gottesdienste besuchen oder

**«Viele haben das Bedürfnis, über das sprechen zu können, was sie beschäftigt.»**

sich ehrenamtlich engagieren, bewusst aus. Bei vielen ist es nicht automatisch die Pfarre, in der sie wohnhaft sind.»

## Die Heimat kennenlernen

Jetzt möchte er wieder näher bei seinen zehn Geschwistern, die in der Ostschweiz leben, sein. Hier will er neben seinem Engagement für die Schönstatt-Bewegung in der Schweiz eine Aufgabe als Priester im Bistum St. Gallen übernehmen. Doch zunächst gibt er sich ein paar Wochen Zeit,

um die alte Heimat neu kennenzulernen. «In den dreizehn Jahren, in denen ich weg war, ist viel passiert. Sowohl Gesellschaft als auch die Kirche stehen heute an einem anderen Punkt.» Leicht sei ihm der Abschied von Wien nicht gefallen, in den Wochen vor seiner Rückkehr habe er nochmals viel Kultur eingesogen und zum Beispiel die Wiener Staatsoper besucht. Er hat sich aber auch Zeit genommen, einfach im Stephansdom zu sitzen und die Atmosphäre auf sich wirken zu lassen.

Auch wenn das Wahrzeichen der Stadt täglich gut besucht ist von Touristen und Gläubigen, sei es ein Kraftort und ein Ort der Ruhe und Stille.

Was empfiehlt er Touristinnen und Touristen, die den Stephans-

dom zum ersten Mal besuchen? «Sich einfach mal in die Kirche setzen und die Atmosphäre genießen.» Es gebe einige Kleinode zu entdecken. Ihn persönlich habe immer wieder die «Dienstboten-Madonna» berührt. Es handelt sich um eine der ältesten Skulpturen im Stephansdom, mit ihr identifizierten sich seit eh und je die einfachen Leute.

**Text: Stephan Sigg**

**Bild: Lukas Cioni**



↑ Der St. Galler Pater Felix Strässle lebte dreizehn Jahre in Wien und war als Priester im Stephansdom tätig.



# «Die Notwendigkeit erkannt»

Am 12. September 2023 präsentiert ein Forschungsteam des Historischen Seminars der Universität Zürich eine Vorstudie zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in der katholischen Kirche seit den 1950er-Jahren. Wie sehen Betroffene und das Bistum St. Gallen dieser Studie entgegen?

Vreni Peterer aus Appenzell, Präsidentin der Interessengemeinschaft der Missbrauchsbedingten im kirchlichen Umfeld (IG MiKU) und selbst Betroffene, sieht dem 12. September 2023 mit grosser Spannung und Hoffnung entgegen. «Ich bin sehr gespannt, wo wir nach einem Jahr stehen und wie viel die Pilot-Studie schon zu Tage bringt», sagt sie gegenüber dem Pfarreiforum, «ich bin auch gespannt darauf, wie die Betroffenen im Fokus stehen.» Sie selbst habe die Möglichkeit gehabt, ihre eigenen Akten beim Bistum St. Gallen anzuschauen und sei sich deshalb bewusst, was für ein riesiger Aufwand die Studie sei. «Ich erhoffe mir, dass das Forschungsteam am 12. September viele Ratschläge aufzeigt: Wie soll es jetzt weitergehen? Was braucht es, um die sexuelle Gewalt aufzuarbeiten? Wir erhielten durchwegs positive Rückmeldungen von Betroffenen, die von empathischen und kompetenten Mitarbeitenden des Forschungsteams angehört wurden.» Auch Vreni Peterer selbst habe die Gespräche, die das Forschungsteam mit ihr geführt habe, so erlebt. «Bemerkenswert ist auch, dass einige Betroffene, die Teil der Studie sind, zum allerersten Mal über ihre Erfahrungen gesprochen haben.»

## Basis für künftige Forschung

Die Studie wurde von der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (der Zusammenschluss der kantonalkirchlichen Organisationen, zu dem auch der Kath. Konfessionsteil des Kantons St. Gallen gehört) und der Konferenz der Ordensgemeinschaften in Auftrag gegeben. Die Forschung arbeitete unabhängig von den Auftraggebern und beschäftigte sich mit allen Bistümern in der Schweiz. Sie soll eine Basis schaffen für die künftige Forschung zur sexualisierter Gewalt, die katholische Kleriker, kirchliche Angestellte und Ordensangehörige seit Mitte des 20. Jahrhunderts in der Schweiz ausgeübt haben. Was die Ergebnisse für die einzelnen Bistümer bedeuten, wird erst am 12. September bekannt. «Auch für uns ist das zum jetzigen Zeitpunkt noch völlig offen», sagt Sabine Rüthemann, Kommunikationsbeauftragte des Bistums St. Gallen. «Wir erachten es als äusserst wichtig, dass diese Aufarbeitung stattfindet und begrüssen diese Studie sehr.» Das Bistum St. Gallen setzt sich seit zwanzig Jahren mit der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen und der Prävention auseinander. 2002 wurde im Auftrag des damaligen Bischofs Ivo Fürer ein Fachgremium ins-

talliert – im Fachgremium waren von Beginn an bewusst auch nichtkirchliche Fachpersonen, beispielsweise wird aktuell das Gremium von der Juristin Daniela Sieber präsiert. «Das Bistum hat von den Erfahrungen der Betroffenen gelernt», hält Sabine Rüthemann fest. Deshalb gebe es seit diesem Jahr neben dem Schutzgremium neu mit Pater Martin Werlen und Elisabeth Fink-Schneider auch zwei Ansprechpersonen für geistlichen Missbrauch.

## Anlaufstelle für Betroffene

Schon bevor die Ergebnisse präsentiert werden, steht fest: Die Arbeit wird fortgesetzt, SBK, RKZ und KOVOS haben grünes Licht für ein dreijähriges Folgeprojekt 2024–2026 gegeben. Vreni Peterer: «Es ist ein Schritt in die richtige Richtung und ein Zeichen dafür, dass die Verantwortungsträger die Notwendigkeit erkannt haben, aufzudecken, wieviel Leid kirchliche Mitarbeitende verursacht haben.» Trotzdem sieht Vreni Peterer noch viel Handlungsbedarf: «Wir fordern die Schaffung einer unabhängigen Anlaufstelle für Betroffene und haben das bereits bei einem Treffen mit dem für die Studie zuständigen Bischof Joseph Maria Bonnemain deponiert. Wir hoffen sehr, dass sich am 12. September Betroffene an kompetente Ansprechpersonen wenden können.»

Sie persönlich habe es nicht befremdet, sich damals an das Fachgremium des Bistums St. Gallen zu wenden. «Doch für Betroffene, die keinen Bezug mehr zur Kirche haben, ist es ein No-Go, die brauchen eine nicht-kirchliche Anlaufstelle.» Sie betont, dass Betroffene sich auch an die IG MiKU wenden können. Es gebe inzwischen in der Ostschweiz auch eine Selbsthilfegruppe für Menschen, die sexuelle Gewalt im kirchlichen Umfeld erfahren haben.

Text: Stephan Sigg

Bild: zVg.

## ONLINE

Im Online-Dossier finden Sie Artikel, die in den letzten Jahren im Pfarreiforum zu sexueller Gewalt im kirchlichen Umfeld erschienen sind, die Ergebnisse der Studie (ab 12. September), Einordnungen, Hintergrundartikel sowie Kontaktadressen des Fachgremiums bzw. der Ansprechpersonen im Bistum St. Gallen.

→ [www.pfarreiforum.ch/studiemissbrauch](http://www.pfarreiforum.ch/studiemissbrauch)

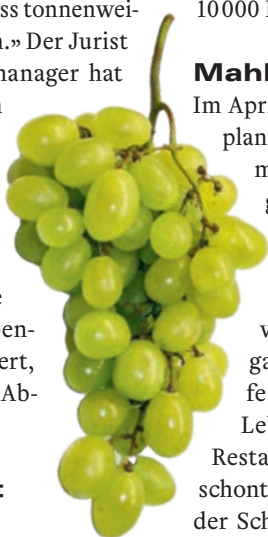
↓ Eine historische Pilotstudie forschte zur sexualisierten Gewalt in der katholischen Kirche Schweiz im Zeitraum von Mitte des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart – am 12. September werden die Ergebnisse veröffentlicht.



# Bananen retten mit dem Smartphone

Es gibt auch gute Nachrichten bezüglich Foodwaste: Mit Chats und Apps kann heute jeder Einzelne helfen, Obst und Gemüse sowie Mahlzeiten vor der Mülltonne zu retten. So kann «Erntedank» ganz konkret gelebt werden.

**K**irschen: zu klein für Handel, Eier: zu kleines Kaliber, Blaubeeren: Retouren, Bananen: zu gelb für Handel», so liest sich die aktuelle Mängelliste, die Ivo Streiff (52) von «Foodchat.ch» jeweils seinen Kunden in Gais, Herisau oder St.Gallen schickt. «Wir verkaufen Gemüse und Früchte mit Mängeln oder aus Überproduktion und vermeiden so, dass tonnenweise Lebensmittel im Abfall landen.» Der Jurist und ehemalige Versicherungsmanager hat seine Geschäftsidee bei einem Glas Wein mit einem guten Freund und Lebensmittelhändler entwickelt. «Er hat mir an jenem Abend erzählt, dass er zwei Tonnen beste Trauben wegschmeissen müsse. Ich habe dann kurzerhand einen Gruppenchat für das ganze Dorf organisiert, um die Früchte an verschiedene Abnehmer auszuliefern.»



## Obst und Gemüse mit Handicap

Die Geschichte mit den Trauben ist leider kein Einzelfall. Oft wird einwandfreies Gemüse und Obst weggeworfen, nur weil es nicht der Optik entspricht oder überschüssig produziert wurde. Laut Medienmitteilung des Bundesrates wird fast ein Drittel der für den Schweizer Konsum produzierten Lebensmittel verschwendet oder unnötig weggeworfen. Dies entspricht rund 330 Kilogramm Abfall pro Kopf und Jahr. Mit dem nachhaltigen Geschäftsmodell konnte «Foodchat» im letzten Jahr 300 Tonnen Frischprodukte retten. Interessierte können sich auf der Website für den Gruppen-Chat registrieren. Streiff informiert sie dann über die aktuellen Angebote, inklusive Herkunft, Preis und «Handicap».

Mittlerweile bedient der Thurgauer 20 Standorte in der Ostschweiz und stösst allmählich an seine Kapazitätsgrenzen. «Ich bin Montag bis Freitag unterwegs und verkaufe die Frischprodukte über die Rampe meines Liefer-



wagens und abends fülle ich das Lager mit neuen Produkten auf, die palettenweise angeliefert werden». Nun steht der nächste Schritt an: «Ich werde eine zusätzliche Person anstellen und einen grösseren Lieferwagen anschaffen.» Der Erfolg seiner dreijährigen Firma ist auch auf seiner WhatsApp-Liste offensichtlich: «Ich habe mittlerweile 10000 Kontakte.»

## Mahlzeiten retten

Im April 2022 hat der Bundesrat einen Aktionsplan verabschiedet mit dem Ziel, die Lebensmittelverschwendung bis 2030 im Vergleich zu 2017 zu halbieren. Er richtet sich an alle Unternehmen und Organisationen der Lebensmittelbranche sowie an Bund, Kantone und Gemeinden. Eine von vielen Akteuren ist die weltweite Organisation «Too Good to Go». Mit Hilfe dieser App können unverkaufte Lebensmittel von Geschäften und Restaurants vor dem Wegwerfen verschont werden. Die App ist seit 2018 in der Schweiz aktiv und entwickelte sich in

kürzester Zeit zur bekanntesten Marke im Kampf gegen Foodwaste. Laut Unternehmen zählt sie über 2 Millionen User\*innen in der Schweiz und arbeitet mit mehr als 7100 Partnerbetrieben zusammen, darunter auch Migros und Coop. In den vergangenen fünf Jahren konnten bereits über acht Millionen «Mahlzeitenpäckli» gerettet werden.

## Bewusst einkaufen

Was kann ich als einzelner schon bewegen? Eigentlich sehr viel! Mit rund einem Drittel Anteil am Foodwaste gehört der Endkonsument zu den Hauptverursachern. Es liegt letztlich in der Verantwortung jedes einzelnen Haushalts, einen umsichtigen Umgang mit unseren Lebensmitteln zu pflegen. Bewusst einkaufen lohnt sich für die Um-



↓ Die WhatsApp-Gruppe «Foodchat» konnte im letzten Jahr 300 Tonnen Frischprodukte retten (Symbolbild).



# Was bewirkt die ida-Woche wirklich?

**Im Rahmen der interreligiösen Dialog- und Aktionswoche ida finden alle zwei Jahre verschiedene Veranstaltungen wie zum Beispiel Filmabende oder Diskussionsrunden statt. Diese bieten die Gelegenheit, über unterschiedliche Weltanschauungen ins Gespräch zu kommen, sich kennenzulernen und ein Zeichen für Offenheit gegenüber anderen Religionen und Kulturen zu setzen.**

Damit fördert die ida das friedliche Zusammenleben und baut Vorurteile sowie Ängste gegenüber Menschen mit anderem Glauben oder anderen Haltungen ab. Sie trägt zudem zur Vernetzung und Öffnung der Religionsgemeinschaften bei. Gleichzeitig wird mit der ida die «St. Galler Erklärung für das Zusammenleben der Religionen und den interreligiösen Dialog» sozusagen zum Leben erweckt. Diese bestimmt die Grundsätze für ein friedliches Zusammenleben in religiöser und weltanschaulicher Vielfalt im Kanton St. Gallen. Sie verurteilt Abschottung und Ausgrenzung. Zu ihren Werten bekennen sich zahlreiche Religionsgemeinschaften und Einzelpersonen im ganzen Kanton.

Die ida-Woche ist also eine wichtige Plattform für Begegnung und Austausch. Sie ist die wesentliche Basis des interreligiösen Dialogs in unserem Kanton und richtet sich mit ihren verschiedenen Angeboten an ein breites Publikum, nämlich an die ganze Bevölkerung.

Daneben hat sich in den letzten Jahren auch die St. Galler Konferenz zu Fragen von Religion und Staat etabliert, die ebenfalls von meinem Departement koordiniert wird. In regelmässigen Zusammenkünften diskutieren kantonale Stellen dabei mit Vertreterinnen und Vertretern von grossen und kleineren Religionsgemeinschaften aktuelle Themen. Immer im ida-Jahr organisiert die Konferenz einen öffentlichen Anlass. Dieses Jahr findet der Anlass am Donnerstag, 14. September 2023, um 17.30 Uhr im Kantonsratssaal statt. Das Thema der öffentlichen Konferenz lautet «Religion und Alter – braucht es neue Wege?». Dabei werden die aktuellen Herausforderungen und Leistungen der Religionsgemeinschaften im Kontext alterspolitischer Fragen thematisiert. In den letzten Jahren haben wir auf eine ähnliche Weise die Rolle der Religionsgemeinschaften bei der Bekämpfung von Armut diskutiert und zusätzlich in einer Weiterbildungsveranstaltung vertieft. Dabei hat sich gezeigt, dass die verschiedenen Religionsgemeinschaften in der Sozialpolitik eine wichtige Rolle spielen, aber eine vermehrte Koordination zwischen staatlichen Stellen und den verschiedenen Religionsgemeinschaften sinnvoll ist.

Die Arbeit in diesen Gefässen und die Veranstaltungen haben mir auch gezeigt, dass interreligiöser Dialog nicht nur eine Sache des Glaubens oder ein Diskurs unter Theologinnen und Theologen ist, sondern wichtige Impulse für konkrete gesellschaftliche Entwicklungen leisten kann.



Laura Bucher

Regierungsrätin Kanton St. Gallen



welt sowie das Haushaltsbudget. Und manchmal geht es sogar fast ganz gratis: Lässt die Nachbarin an ihren Sträuchern oder Bäumen das Obst oder das

Gemüse verderben? Warum frage ich sie nicht, ob ich das für sie übernehmen und das Geerntete verwenden darf?

Text: Katja Hongler

Bild: pixabay.com



## WENN DIE BANANEN ZU GELB SIND

Herbstzeit ist Erntezeit – in den Pfarreien wird Erntedank gefeiert und die ökumenische Aktion «Schöpfungszeit» sensibilisiert für Schöpfungsverantwortung – der ideale Zeitpunkt, um Apps gegen Foodwaste zu installieren oder das Einkaufsverhalten unter die Lupe zu nehmen.

Tipps von WWF gegen Foodwaste:

- bewusst Gemüse und Obst kaufen, das nicht perfekt ist: z. B. eine App installieren, die unperfektes Gemüse und Obst verkauft
- Unnötige Einkäufe vermeiden = Blick in Kühlschrank vor dem Einkaufen
- Einkäufe planen: Menüplan und Einkaufsliste erstellen
- Frisches kaufen: Lieber häufiger, dafür gezielter einkaufen
- Verfalldatum hinterfragen: Zuerst testen, ob abgelaufene Produkte wirklich nicht mehr geniessbar sind

# KINDER

## Gesangvolles Lager

Lagerhaus Hirschboden oberhalb von Gais AR: Hier verbringen 34 singfreudige Kinder und ein neunköpfiges Helferteam unter der Leitung von Anita Leimgruber (Domsingschule St.Gallen) und Coretta Bürgi (Singbox Wil SG) eine Woche mit Chorsingen und ganz viel Spass.

Kinder und Jugendliche proben während einer Woche im Singlager der Domsingschule St.Gallen und erleben dabei viel Spass – auch dank der «Tagesschau».

2. Die Kinder sind auch nach einer Stunde Chorprobe noch konzentriert bei der Sache. In den Proben werden tolle Lieder mit überraschenden Requisiten und Bewegungsabläufen eingeübt. Höhepunkt ist das Schlusskonzert für Eltern und Interessierte.

1. Das Leiter-team ist für das Freizeitprogramm und die Verpflegung zuständig – und sorgt für gute Lagerstimmung.

3. So sieht ein Lagertag aus – am Mittwochnachmittag gibt es ausnahmsweise nur eine statt zwei Chorproben.

4. Elisa und Greta (beide 12) sind Mitglieder der Domsingschule St.Gallen. Sie sind schon zum fünften bzw. vierten Mal dabei. Sie singen gerne im Chor und schätzen das abwechslungsreiche Freizeitprogramm. Und: «Es ist cool, dass wir hier neue Leute kennenlernen.» Zur Abwechslung zwischen den Singstunden gibt es Schatzsuche, Quiz-Show, Lagerfeuer oder Olympiade.

5. Auch das Abendprogramm ist sehr beliebt, bevor jeweils um halb Zehn die Nachtruhe eingeläutet wird. Lina und Timea (beide 10) sind noch begeistert von der Darbietung des Leiterteams vom Vorabend. Sie haben eine Tagesschau-Sendung inszeniert mit selbstgebasteltem Fernseher. «Das war mega lustig!»

### Mittwoch

7:30 Aufstehen  
8:15 Zmorge  
9:15 Probe  
10:40 Pause  
11:00 Probe  
12:30 Zmittag  
30 Min Siesta  
14:05 Probe  
15:30 Schatzsuche  
18:30 Znacht  
20:00 Lagerfeuer  
22:22 Überraschung  
21:30 Nachtruhe

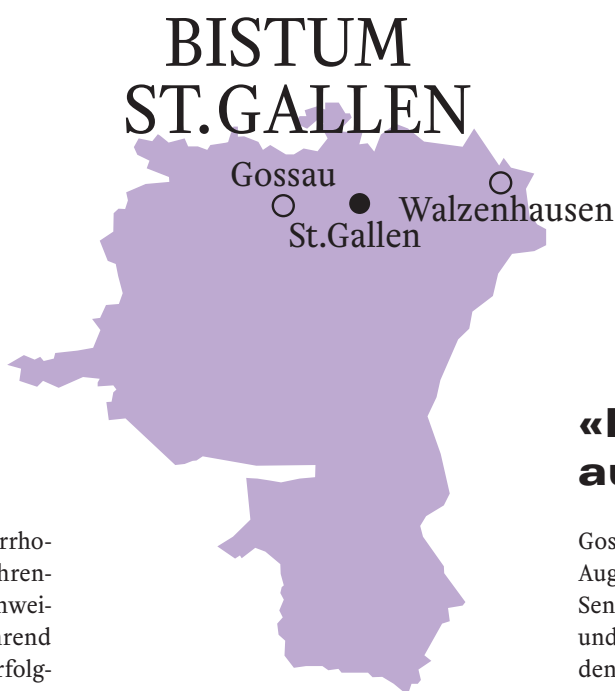
## Neuer Glanz für alte Figuren

St. Gallen. Die Sandsteinfiguren vor der Galluskapelle im Stiftsbezirk St. Gallen weisen Verfallsspuren auf und werden saniert. Die beiden Figuren stammen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zeigen die Heiligen Desiderius von Vienne (links) und Mauritius. Geschaffen hat sie der Schaffhauser Bildhauer Johann Jakob Oechslin (1802–1873). Die Figuren zierten einst die Doppelturmfassade der St. Galler Kathedrale, wurden dort aber 1834 ersetzt und an ihrem heutigen Standort aufgestellt. Sie erinnern daran, dass Gallus bei seiner Ankunft in St. Gallen im Jahr 612 eine Reliquie dieser beiden bei sich trug. Nun sollen Fugen und Risse repariert und ausgebessert werden. Die Kosten für die Sanierungsarbeiten belaufen sich auf 23 000 Franken. Die Denkmalpflege St. Gallen übernimmt einen Betrag von 4600 Franken. (Kath. Kirche St. Gallen/red.)



## 60 Jahre Ehrenbürgerschaft

Walzenhausen. In diesem Jahr feiert die Ausserrhoder Gemeinde Walzenhausen die 60-jährige Ehrenbürgerschaft von Carl Lutz (1895–1975). Als Schweizer Vizekonsul in Budapest rettete Lutz während des Zweiten Weltkriegs Zehntausende von verfolgten ungarischen Jüdinnen und Juden vor dem sicheren Tod. Nach einer kaufmännischen Lehre wanderte Carl Lutz 1913 in die USA aus. 1920 trat er in den Dienst der schweizerischen Gesandtschaft in Washington. Mitten im Weltkrieg versetzte ihn der Bundesrat 1942 nach Budapest. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen lancierte Lutz eine Schutzbriefaktion, mit der er 60 000 Jüdinnen und Juden vor dem Abtransport nach Auschwitz bewahrte. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz wurde er vom Bundesrat wegen Kompetenzüberschreitung gerüffelt und kaltgestellt. Erst 20 Jahre nach seinem Tod wurde Carl Lutz 1995 vom offiziellen Bern rehabilitiert. Die Gemeinde Walzenhausen hingegen ehrte die grossen humanistischen Verdienste von Carl Lutz bereits im Jahr 1963 und verlieh ihm die Ehrenbürgerschaft. (appenzell24.ch/red.)



## «Donnschtig-Jass» aus Gossau

Gossau. Die Ostschweiz ist im Jassfieber: Anfang August stellte das Team Gossau im Rahmen der Sendung Donnschtig-Jass des Schweizer Radio- und Fernsehens (SRF) mit einem beeindruckenden Sieg gegen Gaiserwald seine Differenzler-Stärke unter Beweis und ergatterte sich das Austragungsrecht der Sendung. Das Gossauer Team, bestehend aus Hansjörg Zurbuchen, Fredi Mosberger, Anja Lehner und der Kirchenverwaltungsrätin Monica Mosberger, glänzte in allen fünf Runden mit Können und Ehrgeiz, was zu einem begeisterten Jubel der mitgereisten Fans in Therwil im Kanton Basel-Landschaft führte. Alexa Moser, die beim Karten-Memory ihren Einsatz hatte, sammelte mit neun Treffern die maximale Punktzahl. Mit dem überragenden Sieg von 49 zu 80 Punkte gewannen die Gossauer Jasserinnen und Jasser das Turnier gegen Gaiserwald und holten die beliebte SRF-Livesendung in die Ostschweiz. Mitte August war es dann so weit und das Zentrum von Gossau verwandelte sich in eine grosse Showbühne. (stgallen24.ch/red.)

## Domorganist spielt letztes Konzert



St. Gallen. Willibald Guggenmos hat sein Abschiedskonzert in der Kathedrale St. Gallen gegeben. Nach fast 20 Jahren hat Guggenmos seine Funktion als Domorganist beendet und die Aufgabe an seinen Nachfolger Christoph Schönfelder übergeben. Erstmals im Einsatz als Domorganist stand Guggenmos am 1. September 2004. Der 66-Jährige habe die Kathedrale orgelmusikalisch so stark geprägt wie kaum einer vor ihm, heisst es aus vertrauten Kreisen. Willibald Guggenmos hat verschiedene Formate aufgebaut, etwa die internationalen Domorgelkonzerte, den Orgelsommer, die Abendmusik im Advent, Organ Fireworks am Silvesterabend und Organ Spectacular am Fasnachtssonntag. Nachfolger Christoph Schönfelder wird sein erstes grosses Konzert am 24. September in der Kathedrale St. Gallen spielen. (kath.ch/red.)

# Tipp



## Lebenswertes Alter

Welche positiven Auswirkungen kann eine gute Lebensgestaltung haben? Zum Welttag der Suizidprävention spricht Thomas Meier, Psychiater und ehemaliger Chefarzt der Psychiatrischen Dienste Süd des Kantons St. Gallen, über Suizidgefährdung und das sinnvolle Gestalten des Alltags im Alter. Beim anschliessenden Podium diskutieren Judith Eisenring, Leiterin Tel 143 – Die Dargebotene Hand Ostschweiz und FL, und Pfr. Martin Schmidt, Kirchenratspräsident der Evang.-ref. Kirche des Kantons St. Gallen, Erfahrungen aus dem Alltag und geben Tipps, inkl. Apéro mit Gelegenheit zum Austausch.

Mi, 6. Sept., Migros Klubschule, Bahnhofplatz 2, St. Gallen (im Bahnhofsgebäude), <https://ofpg.ch>

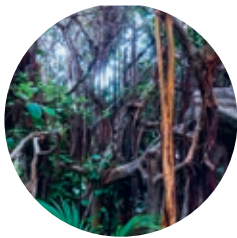
# Fernsehen



## Sinéad O'Connor – Nothing Compares

«Nothing Compares» machte Sinéad O'Connor zum Weltstar. Die irische Sängerin war unbequem und unbeugsam. Selbst als Kind misshandelt, nahm sie den Kampf gegen sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche auf, als dieses Thema noch tabu war. Sie war ihrer Zeit weit voraus mit ihrer kompromisslosen Haltung. Ihr Einstehen gegen jegliches Unrecht machte sie zum Symbol für Stärke und Haltung. Sinéad O'Connor starb am 26.07.2023.

→ **Doku NDR-Mediathek:** [www.pfarreiforum.ch/oconnor](http://www.pfarreiforum.ch/oconnor)



## Die Waldmenschen

Die Guarani («Waldmenschen»), Brasiliens grösste indigene Volksgruppe, stehen der Rodung von Regenwäldern, dem Boden ihrer Ahnen, machtlos gegenüber. Die Doku zeigt ihren Kampf gegen die Agrarkonzerne und Grossgrundbesitzer und ihre tiefe, spirituelle Verbundenheit mit der Natur. Die Guarani sehen sich als Beschützer des Waldes und die Bäume als beseelte Lebewesen. Der gebürtige Vorarlberger Bischof Erwin Kräutler setzt sich seit Jahrzehnten – trotz Morddrohungen – für die Guarani ein.

→ **Dienstag, 29. August, ORF2, 22.35 Uhr**



## Mit Harpunen schießt man nicht

Gerda flieht lieber aus der Klinik, als ihre letzten Monate im Pflegeheim zu verbringen. Als Taxifahrer Simon ihr Haus für ein Wochenende ausleihen möchte, hat die Seniorin eine Idee: Er wird ihr Pfleger, und sie kann weiter in ihrem Haus wohnen. Die Komödie über unkonventionelle Familienmodelle zeigt: Zusammen ist man weniger allein.

→ **Donnerstag, 21. September, ZDF, 20.15 Uhr**

# Radio

## Taugt der Zoo als Arche Noah?

Der junge Zoodirektor Severin Dressen liebt Natur und Tiere. Den Zürcher Zoo schätzt er als Naturschutzzentrum in der Stadt, als Labor für Nachhaltigkeit: Hier will er Artenvielfalt und Lebensräume schützen. Der Zoo investiert auch weltweit in Naturschutzprojekte. Aber taugt der Zoo wirklich als Arche? Und warum braucht es heute noch Zoos?

→ **SRF-Perspektiven (12.08.23) zum Nachhören:** [www.srf.ch/audio/perspektiven](http://www.srf.ch/audio/perspektiven)

## Komm kuscheln

Dirk hat Kuschelparties für sich entdeckt: Treffen, bei denen sich Menschen anfassen und in den Armen liegen. Nicole ist davon so begeistert, dass sie sich zur Kuscheltherapeutin ausbilden lässt. Immer mehr junge Leute fühlen sich einsam, zu viel Kontakt findet nur noch digital statt. Dabei weisen Sozialwissenschaftlerinnen und Philosophen darauf hin, dass wir menschliche Berührungen und Körpererfahrungen brauchen, um uns zugehörig zu fühlen.

→ **Sonntag, 3. September, Bayern 2, 09.05 Uhr**

Bilder: pixabay.com (oben), NDR, pixabay.com, ZDF / Manju Sawhney

# Agenda

## Kundgebung Weltfriedenstag

Samstag, 23. September 2023, 14.15 Uhr

Bei der Kundgebung zum Weltfriedenstag sprechen Claudia Friedl, Nationalrätin, zu «Frieden ist ein Menschenrecht», Robert Diethelm, Gemeindepräsident von Heiden, zur Mitgliedschaft «Mayors for Peace» (Bürgermeister\*innen für den Frieden) und Karl Brunner vom Arbeitskreis Friedenswochen / Friedenskultur St.Gallen zur Frage, wie Friedenskultur entwickelt werden kann. Weitere Infos: [www.frieden-ostschweiz.ch](http://www.frieden-ostschweiz.ch)  
→ Grüningerplatz St. Gallen

## Mythos Magie in Afrika

Sa, 9. September 2023, 18.00 bis 1.00 Uhr

Das Kulturmuseum lädt zu einem westafrikanischen Fest mit kulinarischen Spezialitäten, Kunst, Musik und Tanz. Bunte Farben und aussergewöhnliche Gaumenfreuden inspirieren zu Entdeckungsreisen in die Ausstellungen, die den Mythos Magie in Afrika hinterfragen und ein differenziertes Bild der Länder und Bräuche vermitteln. Weitere Infos zur Museumsnacht: [www.kulturmuseumsg.ch](http://www.kulturmuseumsg.ch)  
→ Kulturmuseum St. Gallen

## Vom Umgang mit Nachlässen

Sa, 2. September 2023, 17.00 Uhr

Die Ausstellung «Alle Kunst will Ewigkeit» zeigt Werke aus verschiedenen Nachlässen und lässt sie in ihrer Schönheit und Gegenwärtigkeit aufleben. Im Rahmenprogramm werden Möglichkeiten für den Umgang mit Nachlässen aufgezeigt, wie etwa der Vortrag von und das Gespräch mit Brigitte Bischofberger zum Nachlass von Emma Kunz in Waldstatt. Weitere Informationen: [www.ottobrudererhaus.ch](http://www.ottobrudererhaus.ch)  
→ Ottobrudererhaus Waldstatt AR

## Nacht der spirituellen Lieder

Sa, 16. September 2023, 19.00 bis 23.00 Uhr

Gemeinsam spirituelle Lieder singen und einzelne Stimmen zu einem grossen Gesang vereinen. Mit der Nacht der spirituellen Lieder schliesst sich die Pauluspfarrei Bendlehn einer Idee an, die vor 19 Jahren in Aachen begann und sich seither über viele Nachbarländer weiterverbreitet hat. Programm: Lobpreis-Lieder, Klangmeditation, Singen im Kreis, meditativer Tanz. Anmeldung erwünscht: [peter.mahler@pauluspfarrei.ch](mailto:peter.mahler@pauluspfarrei.ch). Infos: [www.pauluspfarrei.ch](http://www.pauluspfarrei.ch)  
→ Kath. Kirche Bendlehn, Speicher AR

## Klimagebet

Fr, 15. September 2023, 17.00 bis 17.25 Uhr

Mit der Christian Climate Action Schweiz (CCA) setzen sich Christen und Christinnen ein für das Klima und organisieren in mehreren Schweizer Städten Klimagebete. Beim Klimagebet erzählen sie Gott von ihren Sorgen und beten um einen verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung. Das ökum. Gebet in St. Gallen wird organisiert von Seelsorgenden aus der Region. Infos: [www.christianclimateaction.ch](http://www.christianclimateaction.ch)  
→ Schutzengelkapelle St. Gallen

Wir freuen uns über Ihren Agenda-Hinweis. Jetzt einreichen:  
→ [www.pfarreiforum.ch/agenda](http://www.pfarreiforum.ch/agenda)

# Am Ufer

**Kurz vor den Sommerferien sagt eine Schülerin: «Ich freue mich auf unseren Besuch aus den USA. Unsere Gäste haben mir letzten Sommer die Augen für Schönheiten in der Schweiz geöffnet.» Dieses Statement klingt in mir nach, wenn ich vom Kloster Richtung Schulhaus oder zurück gehe. Der Weg ist kurz. Mitunter überfällt mich beim Gehen tiefe Freude. Unser Kloster liegt idyllisch am oberen Zürichsee.**

Manchmal nehme ich mir auf diesem Weg bewusst Zeit zum Innehalten und Schauen. Am Morgen ist der See oft spiegelglatt und klar. Eine Vielfalt von Wasservögeln paddelt, rudert, schwimmt gemächlich daher... Am Mittag freue ich mich wie ein Kind über das Glitzern des sich im Wasser brechenden Lichtes. Ich beobachte Boote, die in hohem Tempo dahinflitzen und andere, die auf dem See wie still stehen. Dieses Bild führt mich in Gedanken an den See von Tiberias. Wie oft stand, sass Jesus allein, mit seinen Jüngern oder inmitten einer grossen Menschenmenge am Ufer dieses Sees. Ja, er bestieg sogar ein Boot, um von dort aus den Menschen nahe zu sein und sie zu lehren. Wenn Jesus jetzt, heute, am Obersee zu mir, zu uns Menschen sprechen würde? Was würde er uns sagen? Ich denke, er hätte wie damals Mitleid mit uns. Er sieht, wie wir uns oft abmühen, wie uns Sorgen und Nöte quälen. Er würde uns – wie damals Petrus – seine helfende Hand reichen und uns wie den Jüngern beim Seesturm zurufen: «Fürchtet euch nicht, ich bin bei euch bis zum Ende der Welt!»



Sr. Marianne-Franziska Imhasly

Kloster Mariazell Wurmsbach



↑ Mario Andreotti prangert den häufig verantwortungslosen Umgang mit der Schöpfung an.

## Texte sind sein Leben

**Der Germanist und Literaturwissenschaftler Mario Andreotti hat bereits mehrere Bücher veröffentlicht. Seine neueste Arbeit widmet sich der Schöpfungsgeschichte.**

Wenn Mario Andreotti ein Gedanke kommt, muss er ihn aufschreiben, egal wie spät es ist. «Manchmal wache ich mitten in der Nacht auf, nehme meinen Text zur Hand und überarbeite ihn», sagt der 75-Jährige. Dann liest er die Zeilen wieder und wieder, schreibt Passagen um und ersetzt Worte. «Ein Text ist nie fertig. Ich bin nie restlos damit zufrieden.» Andreotti weiss, wovon er spricht. Der studierte Germanist und Historiker hat bereits mehrere Bücher verfasst, 1983 etwa «Die Struktur der modernen Literatur». Das Buch erscheint bereits in der 6. Auflage. Andreotti ist unter anderem Jury-Mitglied des Bodensee-Literaturpreises, war während 28 Jahren Fachreferent für die Fortbildung der Lehrkräfte an höheren Schulen und dürfte vielen St. Gallerinnen und St. Gallern als langjähriger Gymnasiallehrer an der Kantonsschule am Burggraben sowie als Lehrbeauftragter an der Universität St. Gallen ein Begriff sein. Nun hat er sein neuestes Werk vollendet: Mario Andreotti schrieb die Texte für den Schöpfungsgottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche in St. Gallen. Der St. Galler Komponist und Dirigent Erich Schneuwly hat die Schöpfung «Die 7 Tage» für Soloeige, zwei Flöten, Streichorchester und Orgel komponiert. Schneuwly hat in der Vergangenheit nebst Messen auch Kompositionen mit religiösen Texten und über 100 Lieder aus dem Gesangsbuch der katholischen Kirchen orchestriert.

### «Wir brauchen die Natur»

Gemeinsam mit seiner Frau Katalin wohnt Mario Andreotti in Eggersriet. In ihrem Garten spriessen die Blumen und der Fei-

genbaum trägt erste Früchte. Auf dem akkurat geschnittenen Rasen tollt ein schwarzes Fellknäuel umher – der kleine Entlebucher Sennenhund ist seit Kurzem Mitglied der Familie und hält das Ehepaar «ganz schön auf Trab». Mario Andreotti blickt auf die Szenerie. «Wir müssen endlich einsehen, dass wir die Natur brauchen. Stattdessen schicken wir uns an, sie zu zerstören», sagt der Vater von drei erwachsenen Kindern. «Wir müssen uns immer wieder klarmachen, dass diese Welt nicht uns, sondern dem Schöpfer gehört. Wir müssen Sorge tragen zu ihr.» Er nimmt die Kirche in die Pflicht: Diese habe eine besondere Verantwortung in Bezug auf die Bewahrung der Schöpfung, nehme diese Verantwortung allerdings nicht genügend wahr. «Das Problem der Kirche ist ihre Sprache.» Andreotti würde sich wünschen, dass die Bedeutung religiöser Texte öfter hinterfragt und auf die junge Generation und die heutige Zeit angepasst wird. «Die Frage ist doch: Wie kann ich die Jungen erreichen? Das geht nur über die Sprache. Die Kirche vermag diese Brücke nicht zu schlagen.»

### Von Lehrern geprägt

Mario Andreotti ist zweisprachig aufgewachsen, der Vater war Tessiner, die Mutter stammte aus dem Kanton Glarus. Wo die tiefe Liebe zur deutschen Sprache herkommt, möchte man wissen. Andreotti klärt auf: «Ich hatte grosses Glück und einen hervorragenden Deutsch- und Lateinlehrer. Er hat mich stark beeinflusst.» Auch an seinen Religionslehrer erinnert er sich gut und gerne zurück. «Ein sehr guter Theologe» sei er gewesen. Germanistik und Theologie – für Andreotti zwei Themen, die sein Leben seit Kindesbeinen an begleiten und prägen: «Für mich als Germanisten ist es wichtig, die religiösen Zusammenhänge zu sehen und mich mit der Glaubensfrage zu beschäftigen.»

**Schöpfungsgottesdienst mit Texten von Mario Andreotti und Kompositionen von Erich Schneuwly unter Mitwirkung des Kammerorchesters Rondino Wittenbach: So, 10. September, 9.30 Uhr, Dreifaltigkeitskirche Heiligkreuz, St. Gallen.**

**Text: Alessia Pagani**

**Bild: Ana Kontoulis**

Auflage 122930, erscheint 12 mal im Jahr.  
9. Ausgabe 2023, 1. bis 30. September 2023  
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich  
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen  
Layout: Cavelti AG, Gossau  
Druck: SL Druck + Medien AG, Mels

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen  
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),  
Katja Hongler, Nina Rudnicki  
Webergasse 9, 9000 St. Gallen  
T 071 230 05 31, info@pfarrefourum.ch